

Ein Lied von der Liebe und Anerkennung des Menschen

Ein Weihnachtslied zwischen Mariologie und Christologie als auch Katholizität und Evangelität

Wenn in der Adventszeit ein Best-Of der Advents- und Weihnachtslieder zusammengestellt werden würde, dann dürfte dieses Lied nicht fehlen: Es ist ein Ros entsprungen. Vermutlich liegt es mehr an der Melodie als am Text, die dieses Lied so populär macht.

Die Melodie, so die Pfarrerin Karin Lipps, ist in einer Art geschrieben, die für Kinder- und Weihnachtslieder üblich war. Sie ist nicht kompliziert, sondern lebt von einer Wiederholung der ersten beiden Melodiezeilen und deren Wiederkehr am Ende. Dieser Klangraum umfasst den Text und betont ihn zugleich. Die Mitte dieser sich wiederholenden Melodie wird durch zwei Pausen noch betont und eingerahmt – werden, so Lipps weiter, dann die so hervorgehobenen Teile gesungen, sind es diese Aussagen: „und hat ein Blümlein bracht“ und „aus Gottes ew'gm Rat“.

Hier aber beginnt die Kompliziertheit dieses so einfach wirkenden Liedes – und dies ist zugleich die Aussageabsicht. Denn das Lied ist ein Rätsel, das in der ersten Strophe aufgegeben wird: Was für eine Blume ist es, die mitten im Winter und dann noch in der Nacht blüht? Die zweite Strophe beantwortet dieses Rätsel konfessionell verschieden. Die Vertonung des Liedes ist zunächst im katholischen Umfeld. Man nimmt an, dass ein Mönch, Conradus aus

Trier, dieses bereits bekannte Liedrätsel verschriftlicht hat. Jedenfalls findet man es in seinen Unterlagen, datiert um das Jahr 1587/88. Die Legende beschreibt allerdings, dass er der Verfasser sei, denn er habe im Wandeln durch den verschneiten Klostergarten eine blühende Rose gesehen und derart inspiriert das Lied geschrieben. In seiner katholischen Fassung ist das Lied marianisch konzentriert und wurde deswegen ursprünglich am Festtag der Geburt Marias (8. September) gesungen. Die zweite Strophe beschreibt Maria in der Symbolik der Rose. Die Rose steht für die Reinheit und Unversehrtheit, ein Bild, das in eben dieser Deutung auch im Lied seinen Ausdruck findet.

Gerade weil diese Symbolik der Unversehrtheit der reinen Magd, die das Blümlein bringt, unmittelbar mit Weihnachten in Verbindung gebracht wurde und auch die Legende dies nahelegt, wurde das Lied im katholischen Gesangbuch Köln-Speyer Ende des 16. Jahrhunderts als Weihnachtslied abgedruckt und verbreitete sich schnell. 1609 vertonte der evangelische Kompo-

Gunda Werner, geb. 1971, Dr. theol., Professorin für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Publikationen im Bereich der Fundamentaltheologie, Dogmatik, Dogmengeschichte, Forschungsschwerpunkt zu Judith Butler, Machtanalysen und Michel Foucault.

nist Michael Praetorius dieses Lied mit einem vierstimmigen Satz, der bis heute bekannt ist. Allerdings brauchte es eine textliche Veränderung, um protestantisch kompatibel zu sein. Denn die mariologische Konzentration der zweiten Strophe (katholisch kannte man inzwischen 22 Strophen), war in dieser Zeit der Konfessionalisierung protestantisch nicht tolerabel. So entstehen also zwei Traditionen. Wird in der katholischen Fassung die Rose, die aus der Wurzel entspringt, mit Maria verbunden und das Blümlein mit Jesus, konzentriert die protestantische Fassung die Deutung ganz auf Christus: Die Rose und das Blümlein sind identisch und in ihnen wird Jesus Christus gesehen. Katholisch wurde die eigene Deutung noch untermauert durch die lautliche Ähnlichkeit zwischen Wurzel und Jungfrau in der lateinischen Übersetzung der Bibel, der Septuaginta: *virga* und *virgo*.

Beiden Fassungen gemeinsam ist jedoch die Verbindung der prophetischen Verheißung des Jesaja mit Jesus Christus. Als christologisches Lied greift es die dogmatische Entscheidung des Konzils von Chalcedon auf, welches die menschliche und göttliche Natur des Gottessohnes bestätigt hatte. Weiterhin wurde in Chalcedon 451 auch beschlossen, dass Maria Gottesgebärerin und nicht Christusgebärerin ist, weil sie Jesus als Gott wirklich geboren hat. Die Verheißungen des Jesaja, dass ein neuer Friedenskönig kommen wird, stellen einen Deutungs- und Sinnhorizont dar, in den die junge christliche Gemeinde ihren Glauben an Jesus Christus stellen und sich orientieren konnte. Sie konnten also die Bedeutsamkeit Jesu besser deuten. Zu dieser Bedeutsamkeit gehört die wundersame Geburt, im Umfeld nichts Ungewöhnliches, zeigte sie doch vor allem die Göttlichkeit des Sohnes an. Die Konzentration auf die Jungfrauengeburt und damit auf die Jungfräulichkeit Mariens wird erst später einsetzen.

In der katholischen Tradition bleibt das Lied ein fester Bestandteil der adventlichen Liedauswahl, protestantisch jedoch wird es erst Mitte des 19. Jahrhunderts wieder rezipiert werden. Hierfür kommen zwei Gründe in Betracht: Zum einen dichtet der evangelische Pfarrer Friedrich Layritz nach der Wiederentdeckung die dritte und vierte Strophe hinzu, die bis heute gesungen werden. Zum anderen bekam das Feiern von Weihnachten in der protestantischen Familie erst mit der Verbreitung des Ideals einer bürgerlichen Familie seinen neuen Ort. Jedoch wurde es spät erst in die Gesangsbücher aufgenommen und erfuhr damit eine wirkliche Verbreitung erst im 20. Jahrhundert. Blickt man auf eine weitere gravierende Veränderung, so wird deutlich, wie anfällig insbesondere die Symbolik Marias war. Denn in der NS-Zeit fand sich in der Anthologie „Deutsche Kriegswihnacht“ aus dem Jahr 1943 eine weitere Umdichtung, in der das Lied in die Blut- und Boden-Ideologie umgedichtet wurde, in der die Mutter als Gebärerin vieler Kinder sowie eine grandiose Zukunft als Spross gedeutet wurde.

Ein Lied in Transformationsprozessen der Mariologie und der Stellung der Frau

Umdeutungen spielen bei diesem Lied eine wesentliche Rolle. Das Lied wurde immer wieder an die Zeit angepasst. Manche Autor/-innen sehen die Inkulturation als eigentlichen Charakter des Liedes. Denn die Symbolik der Mitte des Winters weist auf die Wintersonnenwende hin als heidnische Feier der Sonnenwende, die Mitte der Nacht hingegen auf die liturgische Feier des Weihnachtsgottesdienstes. Der freie Umgang mit den Bildern – dass aus einer Wurzel eine Rose erblüht und ein Blümlein bringt – deutet eine Souveränität im Blick auf die Ausdeutung biblischer Bezüge und Traditionsgegenstände an. Hier ist aber auch ein Hinweis zu finden auf die katholische Hauptfigur des Liedes: Maria. Denn kaum eine Figur hat in dem Maße für andere Themen erhalten müssen als Maria. Alleine in der katholischen zweiten Strophe findet sich eine solche Interpretation: die Jungfräulichkeit. Wird biblisch einfach von der

jungen Frau gesprochen, wurde der Jungfräulichkeit Mariens sehr früh eine große Bedeutung zugesprochen. Sehr bald machte man sich Gedanken darüber, ob Maria vor, während und nach der Geburt jungfräulich gewesen sei. Hierfür musste man überlegen, wie denn genau die Empfängnis vonstattengegangen sei. Die eigentliche christologische Intention, also die Göttlichkeit Jesu zu begründen, verlor sich immer mehr. Dabei hätte es ausdrucksstarke Bilder für die intensive Gottesbeziehung von Maria und ihre freie Antwort auf Gottes Wort gegeben. Ein altes Bild der Empfängnis Mariens drückt dies so aus: Maria empfängt die Botschaft des Engels und damit auch Jesus durch das Ohr. Weil sie eine Gott-hörende ist, kann Gott alles möglich machen. Die Konzentration auf die Jungfräulichkeit, man könnte im Blick auf die Geschichte auch von einer Besessenheit von der Jungfräulichkeit Mariens sprechen, wird immer stärker mit der Parallele zu Eva figuriert. So wie Eva die Sünde in die Welt brachte, unrein wurde, auf Gott nicht gehört hat, so wurde

Maria die Reine, die Sündlose, die auf Gott hört und nicht Sünde gebiert, sondern den Sohn Gottes. Maria wurde zu der einen Frau, die rein, makellos, jungfräulich darstellt, was keine andere Frau kann. Frauen sind Nachkommen Evas, die sich an Maria orientieren mögen. Hierbei spielt die Jungfräulichkeit der Frau ebenfalls eine immer größere Rolle. Je mehr menschliche Sexualität, der Sexualakt als solcher, als sündig und als Weise der Weitergabe der (Erb-)Sünde gedacht wurde, umso mehr wurden Frauen schlechthin zu einer Gefährdung. Waren sie doch aufgrund ihrer Körperlichkeit, Sinnlichkeit und Emotionalität die Verführerin der Männer – wie Eva. Frauen wurden aber zudem als den Tieren näher gedacht und damit grundlegend von Männern unterschieden. Diese waren dem Geist näher. Die sich durch die christliche Geschichte durchziehende Frauenfeindlichkeit findet in den beiden Frauen, die als Antipoden gegenübergestellt sind, ihre Symbolkraft: Eva und Maria.

Allerdings war Maria längst nicht nur die reine, jungfräuliche Magd. Sie wurde in der Geschichte als Kämpferin für das Christentum dargestellt, indem sie als General gedeutet wurde. Sie war die Mächtige, die die Schlange zertritt, alleine mit dem Rosenkranz Feinde in die Flucht schlägt. Sie ist aber auch diejenige, die als Erscheinung in Guadalupe den indigenen Völkern das Recht ausspricht. Es ist schließlich das 19. Jahrhundert, in dem die Mariendeutung wieder verändert wird. In einer Zeit der grundlegenden Umbrüche in Europa, aber auch in der dort entstehenden (zweiten) Kolonialisierung der südlichen Welt, verändern sich die Geschlechterverhältnisse gravierend. Gerade in der katholischen Frömmigkeit schlägt sich das Interesse der Männer an den Gedanken der Aufklärung nieder, so dass sie dazu tendieren, der Kirche den Rücken zu kehren. In der Folge stehen Frauen in einer binnenkirchlichen Öffentlichkeit, für

die die Kirche kein theologisches Konzept hatte – denn Frauen waren ja die große Gefahr. Um das verlorene katholische Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern wiederherzustellen und Frauen aus der Öffentlichkeit zu verbannen, findet auf katholischer Seite eine Umdeutung Marias statt. Denn diese wird nun zum *Role Model* für die katholische Hausfrau. Maria wird wieder zur reinen Jungfrau, tugendhaft und weiblich, demütig dienend und dem Manne untertan. Sie kümmert sich um die Erziehung der Kinder und die Weitergabe des Glaubens. Sie erträgt, wenn der Mann sich von der Kirche abgewendet hat. Dieses Frauenideal gibt es ebenso in den anderen Konfessionen, nämlich als das „Bild des Engels im Haus“ z.B. in der viktorianischen Epoche. Bedeutsam daran ist, dass mit dieser Veränderung eine Veränderung der geschlechtlichen Beziehung und der Beziehung zu den Kindern einhergeht. Das Ideal der bürgerlichen Familie entsteht, die innig miteinander in Verbindung steht. In dieses Ideal passt die heilige Familie, das Weihnachtsfest. Auf diese Weise wird Weihnachten protestantisch interessant und zu den christlichen Feiern eingefügt.

In der katholischen Kirche bedeutet diese Veränderung aber nicht nur, dass Frauen ein bestimmter, auch in der Gesellschaft erwarteter Platz zugewiesen wird, sondern auch, dass sowohl im sich zuspitzenden Kulturkampf als auch in der Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit der Moderne, Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, Maria eine neue Bedeutung bekommt. Sie wird jetzt nämlich zum Inbegriff des katholischen Kampfes gegen die Moderne und ihre Errungenschaften. Mit Marienliedern kann man sich nicht nur gegen die protestantische Mehrheit stellen, sondern mit Maria kann man sich sicher gegen die Welt stellen. Die wunderbare Marienmedaille hilft gleich einem Zauberschild gegen die Welt.

LITERATURTIPPS

- Karin Lipps, Liedpredigt zu EG 30 „Es ist ein Ros entsprungen“, in: Pastoralblätter 157 (2017) 12, S. 923–928.
- Monika Jakobs, Das Blümlein im Winter. Ein Beispiel gelungener Inkulturation: Das Weihnachtslied „Es ist ein Ros‘ entsprungen“, in: Katechetische Blätter 130 (2005), S. 421–426.
- Gunda Werner, Der lange Schatten des 19. Jahrhunderts – Gender-Rezeption in der römisch-katholischen Kirche seit 1994/1995. Eine theologische Diskursanalyse, in: dies./Bernhard Grümme, Judith Butler und die Theologie. Herausforderungen und Rezeption, Bielefeld 2020, S. 287–305.

Was hat das mit heute zu tun? Diese kurzen Streiflichter auf die natürlich deutlich komplexere Geschichte der Mariologie und ihre Einflüsse auf die Geschlechterverhältnisse sind keineswegs Geschichte. Bis heute ist das katholische Frauenbild durch und durch von einer bestimmten Deutung Marias beeinflusst: Frauen haben Mutter und Jungfrau zu sein (biologisch und geistlich), sie sind die empfangenden, demütigen, sorgenden, sich hingebenden, passiven, durch ihre besondere Emotionalität der Religion und Spiritualität näherstehenden Menschen. Sie haben eine besondere Würde und eine besondere Berufung. Sie sind verschieden vom Mann, der auch klare Eigenschaften hat. Bis heute wird katholisch (und konservativ) das Frauenbild von einem Idealbild her deduziert, das katholisch bei Maria das Vorbild findet. Bis heute ist diese Verbindung für Frauen ein Zurückgestelltsein, das spirituell als Gleichheit gedeutet wird.

Mariologie oder Christologie?

Dabei ist der eigentliche Sinngehalt des Liedes doch ein anderer: Das Lied bezieht sich auf Jesaja. Der Prophet Jesaja hat leidenschaftlich gegen die Ungerechtigkeit gepredigt. Er ist eingetreten für Gerechtigkeit und dafür, dass Menschen an Gott glauben und im eigenen Leben ihn bekunden. Inmitten des Unglücks hat er Hoffnung gemacht, indem er von einem Friedenskönig sprach. Er schenkt eine Prophetie des Friedens. Früh haben die christlichen Gemeinden in diesen Sinnhorizont hinein die überlieferte Erfahrung mit Jesus Christus gestellt. Zu dieser Erfahrung gehörte auch, sich damit auseinanderzusetzen, wie dieser

Mensch Gott sein kann. In diese Auseinandersetzung gehören die Zeugnisse der Schrift, die von einer besonderen Geburt sprechen. Das kulturelle Wissen, die prophetischen Worte der Schrift und die Reflexionen führten zu der Überzeugung, dass Jesus als der neue Friedensfürst von Maria als Gott-Mensch geboren wurde. Ganz Mensch, um wirklich den Menschen zu erlösen, ganz Gott, um dies auch zu können. Die abstrakte Christologie ist eine konkrete Prophetie von Gottes Handeln und dem Handeln der Menschen in Gottes Sinne. Alle weiteren Wege und Umwege der Mariologie und ihre für Frauen negativen Auswirkungen bis heute sollten nachhaltig in den Hintergrund treten.

FAZIT

Trotz einer sowohl möglichen mariologischen und/oder christologischen Aufladung und Interpretation des Textes ist der Inhalt viel banaler allerdings nicht minder wichtig. Jesaja sagt das Kommen des Messias voraus aus dem Stammbaum Davids und damit die höchste Form der Liebe Gottes in seinem eigenen Sohn. Eine nicht zu überbietende Liebe und Anerkennung des Menschen, welche in der mitzudenkenden Kreuzigung und Auferstehung ihren Hochpunkt findet.